Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 284. **Sonntag den 3. Dezember 1893.** **XI. Jahrg.**

* Die Sozialdemokraten,

deren Führer nicht genug gegen die kapitalistische Ausbeutung wettern können, haben den Beschluß gefaßt, im Reichstag gegen die Börsensteuer zu stimmen. Wenn die Arbeiter sich durch den sozialistischen Phrasennebel nicht gänzlich den Blick hätten trüben lassen, müßten sie jetzt einsehen, daß Parteileitung und Fraktion gänzlich und unbedingt zu gefälligen Schleppenträgern der jüdischen Hochfinanz herabgesunken sind. Herr Singer, der jüdische Millionär, schwingt hinter den Coulissen das Szepter, während auf der Bühne die Akteure nach seinen Anweisungen zu tanzen haben. Es giebt kein Institut, das die kapitalistischen Ausschreitungen mehr begünstigte, als die Börse. Ein Schriftsteller wie Zola, der dem Sozialismus gewiß nicht feindselig gegenübersteht, hat ihre unheilvolle Wirkung in einem seiner besten Romane mit schneidender Schärfe geschildert. Die Börse ist es, in deren Hallen die eigentlichen Brot- und Kornvertheuerer sitzen, die Börse ist es, die das Fett von der Suppe der Produktivstände abschöpft und mit ihrer Lobpreisung exotischer Anleihen den kleinen Kapitalisten an den Bettelstab bringt, damit einige Glücksritter zu ungezählten Millionen kommen. Und eine Partei, die nicht müde wird, zu versichern, daß sie die einzige sei, die die Interessen der Arbeiter vertrete, faßt den Entschluß, gegen ein Gesetz zu stimmen, das dem von einem preußischen Minister als Giftbaum bezeichneten Institut doch nur in recht zahmer Weise zu Leibe gehen will. Das ist ein Beweis, daß das Judenthum mit seinem Geldsack die Partei vollständig in der Hand hat, daß sie nichts anderes ist, als eine Hilfstruppe des Börsenjobber. Denn es dürfte den Herren schwer fallen, nachzuweisen, welchen Vortheil der Arbeiter von den großen Gewinne an der Börse hat. Die durch ihre Besteuerung erzielten Summen brauchen doch nicht anderweitig aufgebracht zu werden, wodurch die schwächeren Schultern geschont werden. Wenn noch ein Rest von klarer Einsicht in den den sozialistischen Schlagwörtern folgenden Massen wäre, müßten sie gegen den Beschluß der Fraktion Front machen oder die Führer durch einen Sturm der Entrüstung von ihren Plätzen fegen. Aber es rührt sich nichts. Die Disziplin ist zu straff. Die Furcht vor dem Hinausfliegen sitzt tief und fest; Herr Singer kann triumphiren!

Politische Tagesschau.

Der Reichstagsabgeordnete Graf v. Mirbach veröffentlicht in der „Kons. Korresp.“ folgende Erklärung: „In der Reichstagssitzung vom 24. d. Mts. führte der Herr Reichskanzler nach dem in der „Nordd. Allg. Ztg.“ wiedergegebenen Stenogramm folgendes aus: Mir liegt hier ein an den Fürsten Bismarck gerichteter Bericht vor, eine Petition vom September 1887; es handelte sich um die Erhöhung des Zolles auf 5 oder 6 Mark. Es wird zuerst ausgeführt, daß man, um der Provinz Ostpreußen zu helfen, ja den Zoll auf 6 bis 8 Mark erhöhen könne. Dann heißt es weiter: Eine so bedeutende Erhöhung unserer, nach dem Werthe des Getreides bemessen, prozentuell bereits hohen Zölle erscheint jedoch nicht ganz unbedenklich. Auf dem Gebiete der Volkswirthschaft straft sich jede Uebertreibung eines an sich richtigen Prinzips durch einen unvermeidlichen Rückschlag; im vorliegenden Falle wahrscheinlich unter dem Drucke demagogischer Agitation. Ob nicht auch eine unerwünschte Trübung unserer handelspolitischen Beziehungen zu den Nachbarstaaten, insbesondere zu Oesterreich, die Konsequenz sehr hoher Getreidezölle sein würde, das entzieht sich unserer Beurtheilung. Gezeichnet: Graf Udo Stolberg und Freiherr von Mirbach. (Heiterkeit. Hört! hört!) . . . .“ Die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers sind insofern unrichtig, als es sich bei jener Eingabe an den Fürsten Bismarck nicht um die Erhöhung des Zolles auf 6 Mark handelte, vielmehr um wirthschaftliche Maßnahmen im Interesse meiner Heimatsprovinz auf ganz anderen Gebieten. Das hätte dem Reichskanzler auch bei einer nur oberflächlichen Durchsicht der Eingabe nicht entgehen können. Die Absicht einer Vorlage seitens der verbündeten Regierungen, Zollerhöhungen betreffend, war mir und zweifellos auch dem Grafen Udo Stolberg damals vollständig unbekannt. — Hätte es sich thatsächlich um die Frage einer Zollerhöhung auf 6 Mark gehandelt, so würde ich dieselbe in einem Schreiben an den Fürsten Bismarck ebenso warm befürwortet haben, wie ich das später im Reichstage that und dementsprechend dafür stimmte . . . .“

Gegen die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ hat in der Mittwochs-Sitzung des Reichstages der Abgeordnete v. Kardorff namens der Reichspartei die folgende Erklärung abgegeben: „Die Mitglieder der Reichspartei, welche dem Bunde der Landwirthe angehören, erklären: die Kundgebungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ haben in uns die Ueberzeugung hervorgerufen, daß, wenn auch der Bund der Landwirthe zur Zeit Maßnahmen der Regierung zu unterstützen nicht in der Lage ist, die Mitglieder des Bundes der Landwirthe ihre Königstreue nicht besser bethätigen zu können glauben, als dadurch, daß sie alle Bemühungen unterstützen, welche darauf gerichtet sind, vor allem denjenigen Stand lebensfähig zu erhalten, der zu allen Zeiten die größte Stütze der Monarchie gewesen ist und es auch für alle Zeiten bleiben wird“. „Diese Kundgebung der „Nordd. Allg. Ztg.“ geht“, so fuhr der genannte Redner, nachdem er die vorstehende Erklärung verlesen, fort, „sogar so weit, uns Egoismus vorzuwerfen. Das ist der gehässigste und ehrverletzendste Vorwurf, der je gegen eine Person erhoben ist, ein Vorwurf, wie wir ihn nie gegen Mitglieder der Regierung erhoben haben. Wir verlangen von der Regierung dieselbe Rücksicht, die wir gegen sie üben. Sonst darf sich die Regierung nicht wundern, wenn wir ihr in gleichem Tone antworten. Wir werden schon genug in solcher Weise von den Berufsparteiführern, von den Abgeordneten Richter und Bebel angegriffen. Daß die Regierung das auch thut, hat uns tief betrübt. Es kann uns in unseren Bestrebungen aber nicht irre machen“.

Einer neueren Meldung aus Rom zufolge hat nun doch ein Ausgleich zwischen Saracco und Zanardelli stattgefunden. Saracco übernimmt das Ministerium des Aeußern, Primerano das Kriegsministerium. Auch die übrigen Ressorts sind vergeben, so daß, wenn nicht neue Schwierigkeiten entstehen, die Krisis als beendet zu betrachten ist.

Die Meldung von der Bildung eines Kabinets durch Spuller war verfrüht; die Bildung des neuen Ministeriums hat Casimir Perier übernommen. Er selbst behält das Präsidium und das Portefeuille des Aeußeren, da die Verhandlungen mit Constans sich zerschlagen haben sollen; Raynal Inneres, Burdeau Finanzen, Spuller Unterricht. — Die radikalen Blätter besprechen abfällig die Bildung des neuen Kabinets durch Casimir Perier. Das neue Ministerium bedeute eine Konzentration nach rechts. — In Abgeordnetenkreisen wird das Mißlingen des Kabinets Spuller damit erklärt, das Spuller die Absicht hatte, Constans das Ministerium des Auswärtigen anzutragen, womit Carnot und Reynal nicht einverstanden waren. Andererseits wurde auch der Gedanke laut, daß Spuller als angeblicher Gegner der russisch-französischen Allianz heftigen Angriffen ausgesetzt sein würde.

Trotz der von Paris aus ergangenen Dementis versichert die „Köln. Volksztg.“ bestimmt, in Kopenhagen habe die Verlobung des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Helene von Orleans stattgefunden und werde demnächst veröffentlicht. Das Blatt wirft die Frage auf, wie sich das russische Hausgesetz mit der Ertheilung des Dispenses an die Prinzessin vereinige.

Nach Meldungen aus Melilla vom Donnerstag hat Marschall Martinez Campos im Laufe des Vormittags ohne Widerstand die Stellung von Sidi Aquavia besetzt und die Besatzungsarbeiten begonnen. Abends bezogen die Truppen wieder ihre Läger; gestern wurden die Arbeiten fortgesetzt. Martinez Campos hatte wiederum eine Zusammenkunft mit dem Bruder des Sultans von Marokko, Araaf, welcher ihm versicherte, daß die Spanier nicht angegriffen werden würden.

Nach in Newyork eingegangenen Privatmeldungen soll in der Hauptstadt Mexiko eine Revolution ausgebrochen sein, welche die Absetzung des Präsidenten Diaz bezwecken soll. Weitere Nachrichten fehlen noch.

Die neuesten Meldungen aus Brasilien besagen, daß in Rio Grande do Sul ein hitziges Gefecht zwischen den Aufständischen und den Truppen Peixotos stattgefunden habe. Die Aufständischen waren siegreich und nahmen den General de Odoro gefangen. Die Schlacht soll den ganzen Montag und Dienstag gedauert haben. Die Zahl der Todten wird auf 400 geschätzt; die Aufständischen machten 1000 Gefangene und belagern jetzt Bagé. — In Paris liegen gerüchtweise Meldungen aus Montevideo vor, nach denen Präsident Peixoto ermordet sein soll. Man hält diese Gerüchte für unbegründet. — Den „Times“ wird aus Rio de Janeiro vom 26. v. M. über Montevideo gemeldet, General Saraiva stehe mit 6000 Mann irregulärer Kavallerie 80 Meilen nördlich von Sao Paola. Die Regierung habe die Nationalgarde des Staates Sao Paola angewiesen, nach Süden aufzubrechen. Die Nationalgarde habe jedoch den Gehorsam verweigert. Darauf habe die Regierung 1200 Mann von Rio entsandt. In Rio de Janeiro habe die Regierung alle hervorragenden Punkte befestigen lassen. General Telles, der Kommandant von Rio Grande, sei in Rio de Janeiro eingetroffen. Sein Bruder habe sich noch an demselben

In der Schule des Lebens.

Roman in zwei Theilen von L. Gies.

(Nachdruck verboten.)

(29. Fortsetzung.)

Dieselbe trat jetzt heran, und den Hut lüftend sagte sie in hartem Ton:

„Ich kann Ihnen aus der Verlegenheit helfen, Schwester Marie, ich führe den Schlüssel zu der Pforte bei mir.“

„Ah, Herr Pfarrer, das trifft sich ja vortrefflich,“ erwiderte Hans Eckebrecht an Stelle des erschrockenen jungen Mädchens. „Wie gut, daß Sie uns gerade in diesem Augenblick zu Hilfe kommen mußten; ich hätte mich sonst vielleicht an fremdem Eigenthum vergreifen und die Thür erbrechen müssen.“

„Dann ist es mir lieb, daß ich diese Gewalthat verhindere,“ meinte der Geistliche kalt. „Ich wurde vor einer Stunde zu einer Sterbenden gerufen, und da ich nicht annehmen konnte, daß eine Schwester sich noch außerhalb des Hauses befand, so schloß ich die Thür ab und nahm den Schlüssel mit.

„Nun, Ihre Vorsicht hätte leicht verhängnißvoll werden können. Doch, ich will Sie jetzt nicht länger zurückhalten. Leben Sie wohl, Fräulein Marie, auf Wiedersehn.“ Er reichte dem jungen Mädchen die Hand, welche diese für einen Augenblick mit ihren bebenden Fingern fest umspannt hielt. Sie hatte ihr Gesicht zu ihm erhoben und sah mit einem Ausdruck von Angst zu ihm empor, der ihn befremdete. Mit einem herzlichen Blick ihr in die weitgeöffneten Augen sehend, flüsterte er in beruhigendem Tone:

„Seien Sie doch nicht so furchtsam, Fräulein Marie; das kenne ich ja gar nicht an Ihnen. Was kann Ihnen denn geschehen?“

Sie entzog ihm hastig ihre Hand mit einem leisen „Gutenacht“ und wandte sich nach der Thür, die der Geistliche für sie geöffnet hielt.

Hans Eckebrecht schwenkte noch einmal grüßend den Hut, dann ging er langsam und gedankenvoll nach der Stadt zurück.

Pfarrer Salfeld hatte die Pforte verschlossen und schritt schweigend neben Marie über den knirschenden Kiespfad.

„Es ist mir höchst peinlich, daß ich mich so sehr verspätet habe,“ begann sie endlich erregt.

„Wirklich?“ fiel er ihr mit ironischer Betonung in das Wort.

„Zweifeln Sie daran, Herr Pfarrer?“

„Ich habe einigen Grund dazu, denn die heitere Unterhaltung mit Ihrem Begleiter, welche ich aus der Entfernung mit anhörte — Sie brauchen nicht zu erschrecken, ohne ein Wort davon zu verstehen — schien nicht darauf hinzudeuten,“ entgegnete der Geistliche in grollendem Tone. „Freilich mag dieselbe für Sie auch anziehender sein, als die ernsten Gespräche, die man in unserem Hause führt. Mich dünkt, Sie sind derselben ebenso müde, als der strengen Zucht, welche in diesen Mauern herrscht.“

Marie zuckte jäh auf, aber sie bezwang sich.

„Ich hoffe,“ sagte sie ruhig, „daß eine einmalige Uebertretung der Hausordnung ein solches Urtheil über mich nicht herbeiführen wird.“

„Und ich sage Ihnen, daß Ihr Verhalten nicht hart genug gerügt werden kann,“ brauste der Geistliche auf. „Nicht die Zeitversäumniß ist es, die am strengsten getadelt werden muß; der Umstand, daß eine Schwester mit einem jungen Manne in der Nacht auf der Landstraße in zärtlicher Unterhaltung —“

„Herr Pfarrer!“ fiel ihm Marie entrüstet in das Wort,

„Meinen Sie, ich habe nicht das Flüstern bemerkt, mit dem er sich von Ihnen verabschiedete? Oh, Schwester Marie, auf welchen Wegen muß ich Sie wandeln sehen!“ zürnte er.

„Mir scheint, es ist vergeblich, mich vor Ihnen zu rechtfertigen,“ erwiderte Marie aufgeregt, „aber ich sollte denken, daß der ehrenwerthe Charakter Dr. von Herzbergs —“

„Wir wissen nichts von ihm, als daß er ein geschickter Arzt — und ein schöner Mann ist! Und in der Stunde der Versuchung sind wir Menschen schwach — und am meisten sind es die Frauen!“ unterbrach sie Salfeld hart.

„Es ist keine Versuchung an mich herangetreten,“ entgegnete Marie stolz. „Ich kenne Herrn von Herzberg seit meiner Kinderzeit; er war dem Hause meines Oheims nahe befreundet, und es ist eine Beleidigung für mich, in einem einfachen Akt der Höflichkeit, den ich zulassen mußte, eine leichtfertige Handlungsweise zu sehen.“

„Der Schein ist gegen Sie, Schwester Marie —“

„Ein Priester des Herrn sollte nicht nach dem Schein urtheilen!“ schnitt sie ihm in heftigem Tone das Wort ab.

Diese unerhörte Kühnheit ließ Salfeld verstummen. Seine Pflicht wäre gewesen, dieses Mädchen, das den Seelsorger zu meistern wagte, aus dem Hause zu weisen, in dem Gehorsam, schweigender Gehorsam erstes Gebot für die Schwestern war. Aber er liebte Marie, liebte sie in diesem Augenblick nicht minder, wo er ihr bleiches Gesicht mit den großen blitzenden Augen, kaum erkennbar in der fahlen Beleuchtung, zürnend auf sich gerichtet sah. Eine Weile kämpfte er hart mit sich, dann, dicht an sie herantretend, ergriff er ihre Hand und sagte in ernstem Tone:

„Schwester Marie, Sie mögen ahnen, daß ich von Ihnen mehr ertragen kann, als von irgend einem anderen Menschen. Aber vergessen Sie nicht, daß über den Herzen mit seinen Wünschen und Hoffnungen einem ehrenhaften Manne die Pflicht steht, und daß in einem Widerstreit das erstere der letzteren unterliegen muß.“

Er gab ihre Hand frei, die er in der Erregung fest zusammengepreßt hatte, und ohne ein weiteres Wort wandte er sich von ihr ab und schritt rasch seiner Wohnung zu. (Forts. folgt.)

Tage den Insurgenten an Bord des „Aquidaban" angeschlossen. Die Zahl der politischen Gefangenen belaufe sich auf 1500.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung vom 1. Dezember.

Das Haus ist außerordentlich stark besetzt; im Zentrum zeigt sich überhaupt keine Lücke.

Auf der Tagesordnung steht die erste und event. zweite Berathung des von dem Abg. Graf v. Hompesch und Genossen eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend die Aufhebung des Gesetzes über den Jesuitenorden.

Abg. Graf Hompesch (Zentr.) begründet den Antrag. Er entspreche den Rechten des katholischen Volkes. (Beifall im Zentrum.) Das vorliegende Ausnahmegesetz sei in der Hitze des Kulturkampfes ergangen. Die erstrebten Ziele seien nicht erreicht worden. Gegenwärtig sei gar kein Grund vorhanden, ein Gesetz aufrecht zu erhalten, das der damaligen Erregung seine Entstehung verdanke. Die Jesuiten seien rein und makellos aus der Prüfung hervorgegangen, es habe sich nichts gezeigt, wo sie friedensstörerisch gewirkt hätten. Das Jesuitengesetz sei das einzige Ausnahmegesetz, das noch bestehe. Das Sozialistengesetz sei aufgehoben; da sei es doch Recht, einer kleinen Anzahl gegenüber dasselbe zu thun, was man der großen Zahl zugestanden habe. In Wort und Schrift habe man die Jesuiten als die schlimmsten aller Menschen geschildert. Das habe immerhin die Folge gehabt, daß man immer mehr aufmerksam geworden sei auf die Wichtigkeit der Jesuiten für die katholische Kirche. Allen Verdächtigungen gegenüber halte seine Partei an dem Protest des Episkopats von 1872 fest. Möge die Regierung sich ernstlich überlegen, ob es klug und weise sei, ein Gesetz aufrecht zu erhalten, das Millionen Deutsche verletze und ihr Herz mit Bitterkeit erfülle. Fallen müsse ein Gesetz, welches die Mitglieder des Ordens schlimmer als Zigeuner und Vagabunden behandelt habe, frei müßten die Jesuiten, Lazaristen, Redemptoristen u. s. w. im Dienste ihrer Kirche, im Dienste der Allgemeinheit sich im deutschen Reiche bethätigen können. Näher und näher rücke der Zeitpunkt, wo man im Kampfe gegen die zunehmende Zuchtlosigkeit, gegen die Umsturztendenzen der Sozialdemokratie der Hilfe der Jesuiten nicht mehr werde entbehren können, wenn die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung aufrecht erhalten werden solle.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.) giebt namens seiner politischen Freunde folgende Erklärung ab: Die deutsch-konservative Partei ist ihrem Programm gemäß stets bereit gewesen, die Hand zu bieten zur Beseitigung des sogenannten Kulturkampfes und zur Förderung des konfessionellen Friedens im Vaterlande. Wir haben aber einerseits in dem Gesetze vom 4. Juli 1872 niemals ein solches Kulturkampfgesetz erblicken können (Oho! im Zentrum), da in manchen deutschen Staaten ähnliche auf die Jesuiten bezügliche Gesetze bereits seit längerer Zeit bestanden, andererseits aber würde die Aufhebung des Gesetzes unserer Ueberzeugung nach unter den augenblicklichen Verhältnissen der Erhaltung des konfessionellen Friedens nicht förderlich sein (Unruhe im Zentrum), und in evangelischen Kreisen lebhafte Beunruhigung hervorrufen. Deshalb wird die große Mehrheit der deutsch-konservativen Fraktion, wenn auch einzelne unserer politischen Freunde aus besonderem Grunde eine andere Stellung einnehmen, ihr Votum gegen den Antrag des Grafen Hompesch und Genossen abgeben. (Beifall rechts. Unruhe im Zentrum.)

Die Abgg. Merbach (freikons.) und Marquardsen (natlib.) geben namens der Reichspartei und der nationalliberalen Partei Erklärungen ab, die sich im wesentlichen aus den gleichen Gründen, wie die Erklärung der konservativen Partei, für Ablehnung des Antrages aussprechen.

Abg. v. Holleufer (kons.) erklärt, daß ein Theil seiner politischen Freunde sich der Abstimmung enthalten werde, und zwar mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse ihrer Wahlkreise. Einige von ihnen wären an sich geneigt, dem Antrage zuzustimmen, andere dagegen zu stimmen, sie müßten aber befürchten, daß ihre Abstimmung, sie möge für oder gegen den Antrag fallen, in ihren heimatlichen Wahlkreisen Erörterungen hervorrufen würde, von denen sie meinten, daß sie dem konfessionellen Frieden nicht förderlich wären.

Abg. Lotze (deutsche Reformp.) erklärt, die Reformpartei überlasse jedem ihrer Mitglieder, nach eigenem Ermessen zu stimmen.

Abg. Schröder (freis. Verein.): Das Jesuitengesetz habe keineswegs etwas neues gebracht, es habe nur das zum Reichsgesetz gemacht, was in den Einzelstaaten zum Theil schon Rechtens war. Daß die Jesuiten für die katholische Kirche unumgänglich nothwendig seien, könne doch niemand behaupten. Habe doch selbst ein Papst die Meinung gehabt, daß der Jesuitenorden schädlich sei. Der Orden habe zu seiner besonderen Aufgabe die Bekämpfung des Protestantismus und die Vernichtung der selbständigen und bürgerlichen Persönlichkeit gemacht. Genau wie die Sozialdemokraten ständen auch die Jesuiten dem Staate mit völliger internationaler Gleichgiltigkeit gegenüber.

Abg. Dr. Lieber (Ztr.) betont, daß die gesammte katholische Bevölkerung thatsächlich das Jesuitengesetz für eines der blutigsten Kulturkampfgesetze und Ausnahmegesetze halte. Den Einwand, daß der konfessionelle Frieden durch Aufhebung des qu. Gesetzes gefährdet werde, könne er nicht gelten lassen. Dem konfessionellen Frieden könne nichts besser dienen, als die unbedingte Anerkennung des gegenseitigen Rechts. Redner wandte sich dann noch besonders gegen den Artikel der „Kreuzztg.", worin behauptet werde, daß die römische Kurie eine deutschfeindliche, eine russisch-französische Politik treibe und daß die Jesuiten daran die Schuld trügen. Das alles sei unerwiesen und nicht erweisbar. Aber selbst wenn dem so wäre — die deutschen Katholiken hielten schon nach ihrem Katechismus treu zu Kaiser und Reich. Der deutsche Reichstag würde den Tag zu einem großen machen, an dem er, der Gerechtigkeit folgend, sein Votum für Aufhebung des Jesuitengesetzes abgebe.

Abg. Blos (Soz.) erklärt, daß seine Partei aus Gründen der Gerechtigkeit für den Antrag stimmen werde. Ueber Jesuitenmoral und Jesuitenunterricht könne er die landläufige Entrüstung nicht theilen. Der Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel" gelte nicht nur bei den Jesuiten, sondern überall. Er glaube aber auch nicht an die großartige Mission des Jesuitenordens zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Abg. Frhr. v. Hodenberg (Welfe) erklärt, seine Freunde würden für den Antrag stimmen, weil sie gegen jedes Ausnahmegesetz seien.

Abg. Fürst v. Radziwill (Pole): Die polnische Fraktion stimmt für den Antrag. Das Gesetz hemme die segensreiche seelsorgerische Thätigkeit der Jesuiten und sei ein Eingriff des Staates in die katholische Kirche.

Abg. Richter (freis. Volksp.) erklärt, wenn der Antrag nichts weiter bezweckte, als die Aufhebung der Ausnahmestellung der Angehörigen des Jesuitenordens, so würden seine Freunde unverzüglich dafür stimmen. Wenn aber der Jesuitenorden als solcher mit Korporationsrechten wieder zugelassen werden solle, so würden sie nur unter der Voraussetzung dafür stimmen, daß gleichzeitig die Zulassung der unbegrenzten Kritik gegenüber religiösen Einrichtungen ausgesprochen werde. Komme der unveränderte Antrag zur Abstimmung, so würde seine Fraktion ihn ablehnen.

Abg. Sigl (wild) tritt ebenfalls für den Antrag ein und vertheidigt den Jesuitenorden gegen die lügnerischen Verleumdungen, die aus Romanen und anderen Geschichten notorischer Jesuitenfeinde in die öffentliche Meinung übergegangen seien. Den Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel" hätten sich ganz besonders preußische Staatsmänner angeeignet. Die Jesuiten seien von jeher Leuchten der Wissenschaft gewesen, und daß sie gescheite Leute seien, werde ja allgemein anerkannt. Das gehe auch daraus hervor, daß sie ein chinesischer Kaiser zu Ministern berief. Solche Minister würden die neuen Steuergesetze wohl nicht gemacht haben. (Heiterkeit.) Wenn Ihr Haß gegen die Jesuiten so groß ist, so rufen Sie sie doch zurück, damit sie in der Sündfluth, die unvermeidlich über uns kommen muß, mit versaufen. (Große Heiterkeit.) Er bitte, im Namen der Freiheit, im Namen des gleichen Rechtes aller, im Namen der deutschen Reputation den Jesuiten ihr Recht zu geben. Er stimme für den Antrag des Zentrums, mit dem er sonst im ganzen wenig einverstanden sei.

Abg. Rickert (freis. Verein.) stellt den Antrag, nur den § 2 des Jesuitengesetzes, der die einzelnen Angehörigen des Ordens betrifft, zu streichen. Damit bliebe die privilegirte Stellung des Jesuitenordens, als zugelassenen katholischen Ordens, beseitigt.

Abg. Frhr. v. Heereman (Ztr.) befürwortet die Aufhebung des Jesuitengesetzes damit, daß es ein unzulässiger Eingriff in die inneren Einrichtungen der katholischen Kirche sei.

Die erste Berathung wird geschlossen, das Haus tritt sofort in die zweite Lesung ein. Der Antrag Rickert wird gegen die Stimmen der Freisinnigen abgelehnt. § 1 des Antrages Hompesch wird in namentlicher Abstimmung mit 173 gegen 136 Stimmen angenommen, ebenso der Rest des Antrages.

Abg. Rickert (freis. Verein.) beantragt, den § 166 des Strafgesetzbuchs dahin abzuändern, daß künftig eine Bestrafung von öffentlichen Beschimpfungen der Einrichtungen einer anerkannten Religionsgesellschaft nicht stattfindet.

Abg. Gröber (Ztr.) bekämpft diesen Antrag. Der § 166 hindere eine sachliche Kritik nicht.

Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.) erklärt, daß auch die evangelische Kirche für ihre Einrichtungen gegen eine Beschimpfung den Schutz des Gesetzes verlange.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.) bemerkt, alle evangelischen Mitglieder der deutsch-konservativen Partei ständen auf dem Standpunkt des Frhrn. v. Stumm.

Der Antrag Rickert wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und der Sozialdemokraten abgelehnt.

Sonnabend 1 Uhr: Kampfzölle gegen Rußland, kleinere Vorlagen. Schluß 6 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Dezember 1893.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin weilen auch heute noch in Hannover. Heute Nachmittag entsprach Se. Majestät einer Einladung des Offizierkorps des Königs-Ulanenregiments. Am Abend werden die kaiserlichen Majestäten das Theater besuchen. Morgen gedenkt der Kaiser zur Abhaltung einer Hofjagd sich nach Springe zu begeben.

— Die „Germania" verzeichnet das Gerücht, der Kaiser beabsichtige, sich auf dem Platze Unter den Linden, auf dem sich gegenwärtig die Kunstakademie befindet, also gegenüber dem Palais des Kaisers Wilhelm I., ein neues Palais zu erbauen. Das katholische Blatt fügt hinzu: Wir verzeichnen das Gerücht, halten es aber nicht für wahr. Bisher hat man angenommen, daß auf diesem Platze das neue Bibliotheksgebäude errichtet werden würde. Auch ist die Frage, ob das Verfügungsrecht über den Grund und Boden dem Monarchen zusteht, keineswegs entschieden.

— In dem Befinden des Kultusministers, der wie mitgetheilt wurde, an der Influenza ernstlich erkrankt ist, hat sich eine wesentliche Besserung nicht gezeigt. Der Kultusminister muß nach wie vor das Bett hüten und hat fortgesetzt unter den mit der Influenza verbundenen schmerzhaften Fiebererscheinungen zu leiden. Ein starker Husten quält ihn Tag und Nacht und dabei tritt das Bedürfniß zu trinken stark hervor.

— Die Entscheidung des Kaisers über die Einführung der grauen Mäntel ist am 16. November dahin erfolgt, daß die Offiziere und Sanitätsoffiziere der Armee Paletots und Mäntel von grauem Tuch tragen sollen. Die jetzigen Paletos sind bis zum 1. April 1896 gestattet, die Mäntel bis auf weiteres aufzutragen. Gendarmerieoffiziere, sowie Zeug- und Feuerwerksoffiziere sind hiervon ausgeschlossen.

— Nach den Dispositionen des Seniorenkonvents sollen im Reichstag am Dienstag die Berathungen des Steuergesetzes beginnen und zwar mit dem Börsensteuergesetz.

— Die Reichstagskommission für die „kleinen Handelsverträge" setzte am Freitag ihre Berathungen über den spanischen Handelsvertrag fort. Zur Verhandlung stand der Tarif B (Zölle bei der Einfuhr nach Deutschland.) Es entspann sich eine längere Debatte, bei den Positionen Trauben und Roggen. Im Betreff des Roggens machte Abg. von Ploetz das Bedenken geltend, Spanien könnte seine Getreidezölle aufheben und dann zu dem ihm gewährten billigen Zoll, russischen Roggen bringen. Staatssekretär von Marschall suchte diese Befürchtungen als unbegründet nachzuweisen. Schließlich wurde die Position genehmigt und der Tarif bis Position 197 (Maschinenpapier) angenommen. Die Berathungen werden Sonnabend fortgesetzt.

— Der kaiserliche Kommissar Dr. Peters wird, wie nach der „Kreuzztg." verlautet, zunächst nicht nach Ostafrika zurückkehren, sondern auf eine längere Zeit hier beschäftigt werden. Doch ist die hier und da ausgesprochene Annahme nicht zutreffend, daß der Kommissar nach hergebrachter Weise als Hilfsarbeiter im auswärtigen Amt thätig sein werde, ihm dürften eigene selbstständige Arbeiten zugewiesen werden.

— Freiherr von Huene, der von den Konservativen in Neustadt als Reichstagskandidat aufgestellt worden ist, hat nach der „Köln. Volksztg." jegliche Reichskandidatur abgelehnt.

— Der frühere Direktor des Schauspielhauses, Anno, zuletzt beim Lessingtheater, ist heute an Influenza mit Herzschlag plötzlich gestorben.

— Die deutsche Reformpartei hat drei von Dr. Böckel entworfene Initiativ-Anträge im Reichstage eingebracht. Dieselben betreffen: 1) Herabsetzung der Anwaltsgebühren; 2) Ermäßigung der Gerichtskosten; 3) Aufhebung des Anwaltszwanges.

— Der Abg. Leuß (deutsch-sozial) hat mit Hilfe der Reformer beantragt, einen Gesetz-Entwurf, betreffend die Einwanderung ausländischer Juden. Derselbe besteht aus 7 Paragraphen. Nach § 1 ist die Einwanderung nicht staatsangehöriger Juden verboten. Nach § 2 sollen sämmtliche ausländischen Juden, welche die Staatsangehörigkeit nicht haben und vor dem 1. August 1892 kein Gewerbe 2c. betreiben, ausgewiesen werden. Die Begünstigung der Einwanderung soll nach § 4 mit 500 bis 1000 Mark oder Gefängniß bestraft werden. — Ferner hat der Abg. Leuß einen Gesetzentwurf, betreffend Betäubung der Schlachtthiere, beantragt. Dem Schlachten soll das Betäuben vorangehen. Das Schlachten soll nur von kundiger Hand und in geschlossenem Raume erfolgen.

— Wie der „Vorwärts" meldet, ist der „alte Tölcke", bekannter als „Tölcke mit dem Knüppel" in Dortmund gestorben. Tölcke, geb. 1817 zu Iserlohn, widmete sich juristischen Studien. Erst im Alter von mehr als 50 Jahren trat er politisch in den Vordergrund, und zwar angeregt durch Lassalle. Nach dem Rücktritte Bernhard Beckers von der Leitung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins wurde auf der zweiten Generalversammlung desselben am 30. November 1865 Tölcke zum Präsidenten gewählt. Seitdem ist er ununterbrochen für die sozialdemokratische Partei thätig gewesen. Noch bei der letzten Reichstagswahl kandidirte er für sie in Dortmund, allerdings vergeblich. Sein Beiname stammte daher, daß er wiederholt Versammlungen statt mit der Glocke mit einem derben Spazierstocke präsidirte.

Ausland.

Rom, 30. November. Man glaubt, daß von dem aus 75 Millionen mit 80 Prozent Einzahlung betragenden Kapital dem „Credito mobiliare" nach Abzug aller seit langer Zeit entstandenen Verluste, 42 Millionen übrig bleiben und daß die an neun Plätzen der Provinz bestehenden Sukkursalen erhalten werden können.

Paris, 1. Dezember. Der Polizei-Inspektor Colson, welcher bei der Verhaftung des Anarchisten Dulac schwer verwundet wurde, ist gestern Abend seinen Verletzungen erlegen. In verschiedenen Wohnungen, welche Dulac inne gehabt, wurden Haussuchungen vorgenommen, welche ergaben, daß Dulac einem größeren Komplot angehört habe.

Paris, 1. Dezember. Infolge von Preßangriffen hat heute Vormittag zwischen den Deputirten Millerand und Etienne ein Säbelduell stattgefunden. Millerand wurde leicht an der Brust verwundet.

Rouen, 1. Dezember. Zwei Depeschensäcke sind auf dem Bahnhof Oissel gestohlen. Es heißt, sie enthielten 300 000 Franks.

London, 1. Dezember. Die „Times" melden aus Philadelphia, der Ausschuß für Wege und Mittel wird wahrscheinlich eine Erbschaftssteuer und eine Besteuerung des Reingewinns der Gesellschaften vorschlagen zur Erhöhung der inneren Einkünfte, um das Defizit seit dem Juni im Betrage von 30 Millionen Dollars, sowie den Ausfall, welchen die Tarifvorlage herbeiführt, zu decken.

Petersburg, 30. November. Der Finanzminister beschloß, um den Export von Naphta ins Ausland zu fördern, dem hierzu gegründeten Syndikat die weitgehendsten Vergünstigungen zu gewähren. — Das Bezirksgericht zu Moskau hat Andrjanow, den Mörder des Moskauer Stadtpräsidenten Alexiejew für geisteskrank erklärt und dessen Ueberführung in eine Irrenanstalt angeordnet.

Provinzialnachrichten.

Culm, 30. November. (Bazar). Gestern fand der Bazar des vaterländischen Frauenvereins statt. Die Betheiligung war außerordentlich rege. Aus dem reichhaltigen Programm ist hervorzuheben: Die Frühlingsbotschaft von Niels W. Gade und zwei Mendelssohn'sche Lieder für gemischten Chor. Besonders effektvoll war das lebende Bild: Der Frühling. Den Schluß bildeten zwei Singspiele: „Eine Gemeinderathssitzung in Albernhausen" und „Der Goldonkel". Die Einnahme betrug 1900 Mk. Der Reinertrag wird zum Besten der Suppenküche verwendet.

Briesen, 30. November. (Verleihung des Enteignungsrechts). Dem Kreise Briesen, welcher den Bau einer Chaussee von Bahrendorf über Radowisk und Lindhof in der Richtung auf Gollub bis zur Einmündung in die von Friederikenhof nach Gollub führende Chaussee beschlossen hat, ist das Enteignungsrecht für die zu dieser Chaussee erforderlichen Grundstücke, sowie gegen Uebernahme der künftigen chausseemäßigen Unterhaltung der Straße das Recht zur Erhebung des Chausseegeldes verliehen worden.

Dt. Eylau, 30. November. (Stadtverordnetenwahlen). Der Kampf bei den heute stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen war heißer denn je zuvor. Es wurden wiedergewählt die Herren: Kaufmann Nieckau und Rentier Grünbaum in der 1. Abtheilung; Fleischermeister Schulz sen. und Schneidermeister Schleiff in der 3. Abtheilung; neugewählt wurde in der 2. Abtheilung Herr Buchdruckereibesitzer Bärthold. Außerdem kommt es in der 2. Abtheilung zur Stichwahl zwischen den Herren: Brauereibesitzer Döhring und Rechtsanwalt Hein; Seifenfabrikant Straube und Kaufmann Grönling. Die sogenannte Oppositionspartei hat einen Sitz gewonnen.

):(**Krojanke**, 1. Dezember. (Krankenhaus. Molkerei). Der Fortbestand des hiesigen Krankenhauses, das unter der Verwaltung des evangelischen Kirchenrathes steht, scheint nunmehr doch gesichert zu sein. Wie man erfährt, wird die Stadtvertretung die bisher gewährte Beihilfe von 270 Mk. auf 400 Mk. erhöhen und auch für die Deckung etwaiger Fehlbeträge eintreten. — Seit der Eröffnung der hiesigen Molkerei ist die Marktbutter nach Qualität und Quantität sehr zurückgegangen, im Preise hingegen ganz bedeutend gestiegen; dieselbe kostet zumeist das ganze Jahr hindurch 1 Mark und darüber, während sie früher zeitweise 0,60 Mk. preiste.

Pelplin, 30. November. („Pelplin ein klein Hannover") — wer hätte das gedacht! Und doch ist es so! Haben die ehrsamen Bürger es doch lediglich dem hier herrschenden Spielteufel zu verdanken, daß ihnen hinfort die Gelegenheit, noch nach 10 Uhr abends bei einem Glase Gerstensaft ungefährliche Bierbankpolitik treiben zu können, genommen ist. Nach einer Verfügung des Amtsvorstehers dürfen nämlich fortan die hiesigen Gast- und Schanklokale nach 10 Uhr nicht mehr geöffnet sein. Wie es in der betreffenden Verfügung heißt, „sind es besonders Leute aus dem Handwerker- und Mittelstande, welche derartig vom Spielteufel ergriffen sind, daß sie zu ehrlicher Arbeit keine Lust haben, sondern ihre wenigen Groschen verspielen und verbringen und dadurch ihre Familien dem größten Elend aussetzen. Wie allgemein behauptet wird, soll dabei auch falsch gespielt werden". Man sieht — selbst die „ollen ehrlichen Seemänner" fehlen nicht.

Danzig, 1. Dezember. (Gutsverkauf). Das Gut Maczkau bei Danzig ist von Frau Röpell an Herrn Peters aus Schloß Poggelow in Mecklenburg für 480 000 Mk. verkauft worden.

Carthaus, 28. November. (Selbstmordversuch). Durch einen Revolverschuß in die Brust suchte gestern der Handlungsgehilfe Nathan Abramsohn in Sierakowitz seinem Leben ein Ende zu machen. Derselbe trug jedoch nur eine schwere Verletzung davon.

Marienburg, 29. November. (Ein heiteres Geschichtchen) hat sich vor Kurzem hier ereignet. Der Leiter einer hiesigen Schulanstalt hatte seinen Famulus beauftragt, mit einer Bestellung nach einer Druckerei zu gehen. Der diensteifrige Alte raffte mit dem auf einem Tisch liegenden Bestellschein auch ein vierseitiges Schreiben zusammen, das er getreulich mit ablieferte. Das „Herbstgedanken" überschriebene Manuskript gelangte so an den Redakteur der Zeitung, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als den Artikel für den lokalen Theil zu verwenden. Man denke sich aber das Erstaunen, als am anderen Tage der Schulleiter sein — Aufsatzthema für die Oberklasse in der Zeitung fand. Zum größten Ergötzen der Betheiligten klärte sich der Sachverhalt bald auf; der Schuldiener aber hat geschworen, den Redakteuren gegenüber hinfort vorsichtiger zu sein.

Marienburg, 1. Dezember. (Die Influenza) macht sich in unserer Stadt wieder recht bemerkbar. Es sollen im hiesigen Lehrerseminar bereits 20 Zöglinge daran erkrankt sein. — Der Cholerafall in Tiegenhof hat sich als ganz ungefährlich herausgestellt. Der Mann soll sich nur durch einen Fall ins Wasser stark erkältet haben. Als er gereinigt in der Baracke im warmen Bette lag, fühlte er sich so „mollig", wie nie in seinem Leben.

Elbing, 29. November. (Für eine große Erbschaft) werden gegenwärtig die Erben gesucht. Man schreibt der „Elb. Ztg.": Im August d. J. starb in New-York ein gewisser William Brown unter Hinterlassung eines nicht unbedeutenden Vermögens. Erben sind in Amerika nicht vorhanden. Nach der Angabe des Generalkonsulats der Vereinigten Staaten zu Berlin ist anzunehmen, daß der Verstorbene den Namen William Brown nur angenommen, und daß er ursprünglich Gustav Hinterlach geheißen hat. Es handelt sich nun darum, die gesetzlichen Erben des Gustav Hinterlach aufzufinden, welche hier und in Danzig wohnhaft sein sollen. Es existiren hier am Orte mehrere Familien, die den Namen Hinterlach führen. Der Verstorbene soll der Sohn eines Schuhmachers gewesen, und im Jahre 1816 hier geboren sein.

Eydtkuhnen, 30. November. (Die Gänsetransporte) aus Rußland haben sich in der letzten Woche vom 19. bis 25. d. M. ganz bedeutend gesteigert. Es sind 96 Wagenladungen gleich 115 200 Stück zur Weiterverfrachtung mit der Bahn gekommen, außerdem gingen mehrere Transporte auf der Landstraße weiter. Hasel-, Schnee- und Birkhühner sind in letzter Zeit auch schon in mehreren Posten eingetroffen.

Aus Littauen, 28. November. (Donnerkeile). Hin und wieder findet man in littauischen Familien sogenannte Donnerkeile (Belemniten), dann aber auch Steinäxte und sonstige Steingeräthe aus vorchristlicher Zeit sorgsam aufbewahrt und werden denselben von abergläubischen Leuten Wunderkräfte zur Heilung verschiedener Krankheiten zugeschrieben. Dies gilt besonders von den Donnerkeilen, welche laut altem Aberglauben ein Geschenk des Perkunos (Donnergott der heidnischen Preußen) an die leidende Menschheit seien. Die Anwendung derselben stammt noch aus altheidnischer Zeit und geschieht wohl noch meistens in derselben Weise.

wie sie von den Krigaschonen und Ligaschonen (heidnisch-preußische Aerzte) geübt wurde, indem unter Zauberformeln der Körper oder einzelne Theile desselben bei Krankheiten mit den alten Gegenständen bestrichen werden.

Schulitz, 29. November. (Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl) wurde in der dritten Abtheilung Herr Fleischermeister Krüger neu- und in der zweiten Herr Bäckermeister J. Küßner wiedergewählt.

Bromberg, 30. November. (Bezirks-Eisenbahnrath). Heute fand im Sessionszimmer des Direktionsgebäudes der Ostbahn die 23. ordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für den Direktionsbezirk Bromberg statt. Den Vorsitz führte Herr Präsident Pape. Nach geschäftlichen Mittheilungen wurde zunächst der Antrag des Kaufmanns H. Pfaul-Braunsberg: „Die seit dem 1. Oktober eingeführten Platzkartenzuschläge zu den Fahrkartenpreisen bei den Kourierzügen 1 und 2 fallen zu lassen" besprochen. Der Antrag wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag angenommen, die sogenannten „Harmonikazüge" auf der Strecke Königsberg-Berlin nur bei Tage, für den Nachtschnellzug aber die frühern Wagen laufen zu lassen. Der folgende Gegenstand der Tagesordnung war der Antrag des Fabrikbesitzers Hermann Dyck-Bromberg: Die königl. Eisenbahndirektion wolle in geeigneter Weise dafür sorgen, daß in einer dem Verkehrsbedürfnisse entsprechenden Zahl lange Waggons zur Verladung von Holz 2c. rechtzeitig den Bestellern bereit gestellt werden. Es hat sich, wie der königl. Eisenbahndirektion bekannt ist, ein thatsächlicher Mangel an solchen Waggons, auf welche die Besteller zuweilen 6 Tage und noch mehr warten müssen, herausgestellt. Beschlossen wurde, die königl. Eisenbahndirektion zu ersuchen, für schleunige Anschaffung von langen Waggons zur Verladung von Holz Sorge zu tragen. — Oekonomierath Kreiß-Königsberg beantragt: Der Bezirks-Eisenbahnrath wolle beschließen, die königl. Eisenbahndirektion zu ersuchen, die Ermäßigung der Frachtsätze für die in dem Ausnahmetarif vom 1. Januar 1890 genannten Düngemittel und Rohmaterialien zur Kunstdüngerfabrikation bei dem Minister der öffentlichen Arbeiten zu beantragen. Der Antrag wurde insofern angenommen, als zunächst das Bedürfniß festgestellt werden soll. — Es gelangte nunmehr der Sommerfahrplan pro 1894 zur Besprechung. Seitens der Direktion sind u. a. folgende Aenderungen vorgesehen: Auf der Strecke Thorn-Graudenz soll der Zug 249 mit Abfahrt 2.19 Uhr von Thorn zum Anschluß an den neuen Zug 69 von Bromberg 17 Minuten später gelegt werden. Einige andere Züge der Strecken Thorn-Marienburg, Culm-Kornatowo und Graudenz-Jablonowo werden um wenige Minuten theils früher, theils später gelegt zur Wahrung bezw. Kürzung der Uebergangszeiten von und zu den verlegten Zügen der Hauptlinien. — Für Schnellzug 1 ist die Mittagspause von Kreuz nach Schneidemühl verlegt, weil dieselbe in Kreuz nach erst dreistündiger Fahrt von Berlin zu früh gelegen ist. Die Schnellzüge 1 und 2 werden in Friedeberg N./M., in Driesen und in Flatow nicht mehr anhalten. Für die beiden ersteren Orte bestehen bereits günstige Personenzüge, während für Flatow durch die neu eingerichteten Personenzüge 19 und 20 auf der Strecke Schneidemühl-Dirschau Ersatz für den Ausfall des Anhaltens geschaffen ist. Durch den neuen Personenzug 20 ist außerdem die viel begehrte Verbindung der Strecke Dirschau-Schneidemühl mit Schneidemühl-Bromberg-Thorn vermittels des Zuges 65 hergestellt worden. Die Schnellzüge 1 und 2 sollen wieder über die Strecke Insterburg-Eydtkuhnen geführt werden und erhalten Anschluß an die für die Dauer des Sommerfahrplans verkehrenden Züge von und nach Petersburg. — Durch die Verlegung der Züge 52 und 63 auf der Strecke Thorn-Insterburg sind in Dt. Eylau günstige Anschlüsse an die Züge der Marienburg-Mlawkaer Bahn nach beiden Richtungen geschaffen worden. — Auf der Strecke Schneidemühl-Bromberg ist der Zug 69 beschleunigt worden und wird bis Thorn durchgeführt, wo derselbe Anschluß an die Züge 1061 nach Jablonowo-Soldau und 1249 nach Graudenz findet. Die Sitzung wurde um 1½ Uhr nachmittags geschlossen.

Bromberg, 30. November. (Austritt aus dem Bund der Landwirthe). Landschaftsdirektor Franke-Gondes ist, der „Ostd. Pr." zufolge, aus dem Bunde der Landwirthe ausgetreten. Das war vorauszusehen, denn Herr Franke bekennt sich zur nationalliberalen Partei, was eine kräftige Vertretung der landwirthschaftlichen Forderungen ausschließt.

Inowrazlaw, 1. Dezember. (Stadtverordnetenwahl). Die erste Abtheilung der stimmfähigen Bürger hatte gestern drei Ergänzungs- und drei Ersatzwahlen vorzunehmen. Aus der ersten gingen die Herren Kaufmann Louis Latte, Zimmermeister Hermann Felsch mit je 21 Stimmen, und Ziegeleibesitzer Bernhard Schwersenz mit 19 Stimmen, aus den letzteren die Herren Bergwerksdirektor Trentler, Kaufmann Salomon Leszczynski und Fleischermeister Wilhelm Schweigert mit je 20 Stimmen hervor.

Posen, 1. Dezember. (Steuerdefraudation). In der heutigen Sitzung der Strafkammer wurde der Großdestillateur Lewek aus Santomischel wegen Steuerdefraudation zu 76 868 Mk. Geldstrafe oder 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Samotschin, 30. November. (Münzenfund). Ein Knecht des Rittergutsbesitzers Brendel zu Dominium Samotschin fand der „Ostd. Pr." zufolge kürzlich auf dem Felde einen Topf, in welchem sich verschiedene Münzen befanden, die aus dem 17. Jahrhundert herstammen. Die Münzen sind vorläufig der hiesigen Polizeibehörde übergeben worden.

Schneidemühl, 30. November. (Vom Unglücksbrunnen). Das „Schneidem. Tageblatt", dem die Verantwortung dafür überlassen werden muß, bringt nachstehende Mittheilung: Mit dem Vorsitzenden der Baudeputation haben alle Schneidemühler gewiß den Wunsch, daß das kostspielige Freund'sche Projekt den erhofften Erfolg haben möchte. Leider aber lehrt heute der Augenschein, daß trotz der über 2 Meter hohen Aufschüttung die Quelle nicht versiegt ist, sondern das Quellwasser aus dem Sandhügel hervordringt. Im Grunde genommen ist man, wenn man aufrichtig sein will, heute trotz der Aufschüttung nicht weiter als an dem Tage, wo Herr Beyer auf Anordnung des Herrn Freund die Arbeit einstellen mußte. Gefährlich ist aber die Situation ebenso wenig wie damals.

Lokalnachrichten.

Thorn, 2. Dezember 1893.

— (Die hiesige evangelisch-lutherische Gemeinde) begeht morgen das Fest ihres 25jährigen Bestehens.

— (Zum Tode des Oberbürgermeisters Reichert in Görlitz) wird der „Voss. Ztg." von dort geschrieben: Reichert war bis zum Inslebentreten der Justizreorganisation in Thorn als Rechtsanwalt thätig, trat aber 1880 als Syndikus und zweiter Bürgermeister in den städtischen Dienst und wurde 1881 Nachfolger des Oberbürgermeisters Gobbin. Im April dieses Jahres auf eine weitere zwölfjährige Amtsdauer wiedergewählt und bestätigt, erkrankte er im Mai schwer an einem Blasen-, Nieren- und Drüsenleiden, suchte vergeblich in Wildungen Heilung und mußte nach seiner Rückkehr seine amtliche Thätigkeit einschränken. Seit September wurde der Zustand bedenklich, doch hat er bei seiner ungewöhnlich kräftigen Natur über zwei Monate mit der Krankheit gerungen.

— (Heerdbuchgesellschaft). Die zu Anfang Dezember nach Dirschau einberufene Generalversammlung der westpreußischen Heerdbuchgesellschaft ist auf den 13. Dezember verlegt worden.

— (Jagdkalender). Nach dem Jagdschongesetze dürfen im Monat Dezember nicht geschossen werden: Elchwild, weibliches Rehwild (vom 15. Dezember ab), Rehkälber, Dachse und Rebhühner.

— (Ein Schneefall) stellte sich heute früh bei knapp einem halben Grade Wärme ein. Dem nicht lange anhaltenden Schneefall folgte bei steigender Temperatur ein heftiger Nordwest-Sturm, der gegenwärtig noch andauert.

— (Strafkammer). In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Wünsche, als Beisitzer fungirten die Herren Landgerichtsräthe v. Kleinsorgen, Moser, Kah und Landrichter Engel. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Staatsanwalt Buchholtz. — Der Techniker Arthur Münchau aus Culmsee wurde wegen Diebstahls in 3 Fällen, Vergehens gegen § 154 des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889, Unterschlagung und Betruges in 2 Fällen zu einer Zusatzstrafe von 1 Jahre Gefängniß verurtheilt. Angeklagter, welcher Anfangs d. Js. bei dem Zimmermeister Baesell in Culmsee thätig war, entwendete aus dem Komtoir desselben Quittungskarten der Alters- und Invaliditäts-Versicherung, die Arbeiter dort in Verwahrung gegeben hatten. Er löste aus denselben die nicht kassirten Marken heraus und versuchte sie zu versilbern. Auch bei dem Gastwirth Stockburger in Culmsee versuchte er 100 Marken gegen ein Darlehn einzutauschen. Nachdem Stockburger erklärt hatte, daß er auf ein solches Geschäft sich nicht einlasse, gab Angeklagter die Marken bei ihm in Pfand und erhielt daraufhin ein Darlehn von 15 Mk. Zurückgezahlt hat Angeklagter das Darlehn nicht und befinden sich auch heute noch die Marken, von denen er einen Gebrauch nicht machen kann, weil sie unrechtmäßig erworben, bei Stockburger. Angeklagter hat sich ferner dadurch strafbar gemacht, daß er von einem Töpfermeister aus Culmsee unter der fälschlichen Angabe, daß er noch bei Baesell in Diensten stehe, während er schon entlassen war, ein Darlehn von 2 Mark entnahm. — Es wurden ferner verurtheilt: Der Käthner Christian Schlaak aus Hohenkirch wegen Diebstahls im Rückfalle und Hehlerei zu 4 Monaten 1 Woche Gefängniß und der Knecht Hermann Bethke aus Dorf Schönsee wegen gefährlicher Körperverletzung und Uebertretung des § 367 Nr. 10 Str.-G.-B. zu 1 Jahr Gefängniß und 1 Woche Haft. Freigesprochen wurden der Käthner Gustav Scharnau aus Podgorz von der Anklage des Diebstahls, dagegen wurde er der Unterschlagung für schuldig befunden und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Der Einwohner Friedrich Schlaak, z. Z. in der Strafanstalt Mewe und der Arbeiter Johann Teffmer aus Hohenkirch wurden von der Anklage des Diebstahls bezw. der Begünstigung freigesprochen. Die Strafsache gegen den Zimmermann Stephan Grenzlikowski und den Arbeiter Paul Jasinski aus Mocker wegen Diebstahls wurden vertagt.

— (Unfall). Die Arbeiterin Karoline Büchle, bei dem Besitzer Johann Bott in Steinau bedienstet, gerieth, als sie an der Dreschmaschine beschäftigt war, beim Hineinwerfen von Garben mit einem Arm in den Dreschapparat, wobei ihr die Hand vollständig zerquetscht wurde.

— (Tollwuth). Bei einem aus Nielub, Kreis Briesen, in Schwirsen zugelaufenen und daselbst getödteten Hunde ist die Tollwuth festgestellt worden. Infolgedessen ist die Festlegung sämmtlicher Hunde in den Ortschaften Zajonskowo, Schwirsen, Jannusch, Karlshof, Kielbasin, Zelgno, Wittkowo, Dreilinden, Elisenhof, Elisenau und Beesdau auf die Dauer von 3 Monaten polizeilich angeordnet worden.

— (Polizeibericht). 7 Personen wurden polizeilich sistirt.

— (Zurückgelassen) wurde am 30. September im Bureau der Kreiskommunalkasse ein Regenschirm, welchen Eigenthümer daselbst in Empfang nehmen kann. — Aufgegriffen wurde eine herrenlose Gans in der Schillerstraße. Näheres im Polizeisekretariat.

---

§ **Mocker**, 1. Dezember. (Christliche Familienabende). Herr Pred. Pfefferkorn beabsichtigt die schon im vorvergangenen Winter veranstaltet gewesenen christlichen Familienabende, die sich stets eines regen Besuches erfreuten, wieder einzuführen. Schon morgen, Sonntag den 3. Dezbr., abends ½8 Uhr, wird im Wiener Café zu Mocker ein solcher Familienabend stattfinden. Herr Prediger Pfefferkorn wird einen Vortrag über die Diakonissensache halten, Herr Kantor Moritz wird über die Einführung der Reformation in Brandenburg sprechen. Außerdem werden vom Kirchenchor zu Mocker und von einzelnen Damen und Herren Gesänge vorgetragen werden.

— (Erledigte Stellen). Bürgermeister, Loitz (Reg.-Bezirk Stralsund) Jurist, 2550 Mk. und etwa 390 Mk. Nebeneinkünfte, bis 15. Dezember Magistrat; Schweinitz (Elster), 1200 Mk., 360 Mk. Schreibhilfe und etwa 450 Mk. Nebeneinnahmen, bis 5. Dezember Stadtverordnetenvorsteher F. Roggan. — Stadtrentmeister, Rheydt, 2500 Mark und 1000 Mk. Nebeneinnahmen (Kaution 25 000 Mk.) bis 10. Dezember Bürgermeister Dr. Strauß. — Polizeibureauvorsteher, Rendsburg, 1500 Mk., sofort Magistrat. — Stadt- und Polizeisekretär, Krone a. Br. 1110 Mk., sofort Magistrat; Querfurt, 1500 Mk. (Kaution 300 Mk.) bis 15. Dezember Magistrat.

— (Erledigte Schulstellen). Rektor- und Organistenstelle an der paritätischen Stadtschule in Tuchel. (Meldungen an Kreisschulinspektor Dr. Knorr in Tuchel). 1. Stelle zu Galczewo, Kreis Briesen, evangel. (Kreisschulinspektor Dr. Hoffmann zu Schönsee), Stelle zu Skoczewo, Kreis Konitz, kathol. (Kreisschulinspektor Block zu Bruß). 2. Stelle zu Gr. Schönforst, Kreis Rosenberg, evangel. (Fürstl. Reuß-Plauische Kammer zu Schleiz).

Mannigfaltiges.

(Die französischen Spione) haben gutem Vernehmen nach zuerst die Intervention der Botschaft anrufen wollen, was ihnen aber abgeschlagen wurde mit Rücksicht auf den Umstand, daß es sich lediglich um eine interne deutsche Angelegenheit handele. Auch ein im Laufe der Untersuchung von ihnen beabsichtigtes Gnadengesuch an den Kaiser mußte, wie die „Westf. Ztg." hört, als unzuläßig vor der Beendigung des Strafverfahrens anerkannt worden.

(Unter Mitnahme von 1½ Millionen) ist nach der „Hamb. Freien Presse" der Spritspekulant Meisser in Hamburg verschwunden.

(Opfer von Monte Carlo.) Nach Verlust von 180 000 Franken an der Spielbank in Monte Carlo hat sich eine junge Spanierin in einem Hotel zu Cannes erschossen. Die Dame war erst 29 Jahr alt und hinterläßt drei unmündige Kinder.

(Der deutsche Seeverkehr im Mittelmeer) bezw. von Mittelmeerhäfen aus, ist in einer höchst beachtenswerthen fortwährenden Zunahme begriffen. Der „Norddeutsche Lloyd" in Bremen hatte bekanntlich bereits im vorigen Jahre eine Schnelldampferlinie Genua—Gibraltar—Newyork eingerichtet. Für den kommenden Winter ist diese Schnelldampferverbindung wesentlich erweitert worden, so zwar, daß einzelne Dampfer die Route Genua—Gibraltar—Newyork, andere die Route Neapel—Genua—Newyork laufen. Außerdem wird ein besonderer Verkehr von Neapel nach Newyork unterhalten. Von Interesse ist die Thatsache, daß der „Norddeutsche Lloyd" vor Kurzem zum ersten Mal einen seiner größten Dampfer „München" von einem Mittelmeerhafen—Neapel—nach dem La Plata abgefertigt hat. Die Zunahme des deutschen Seeverkehrs gerade im Mittelmeer und von diesem aus ist eine Errungenschaft von hoch anzuschlagender Bedeutung für Handels- und Verkehrsinteressen.

(Die schöne Zeit der jungen Liebe) scheint noch nach folgender Mittheilung aus Potsdam doch nicht so kurz zu sein, wie die Schiller'schen Worte glauben lassen. Eine ini Berlin ansässige 62 Jahre alte Schneiderin, die schon seit einer Reihe von Jahren ihrer hilfsbedürftigen Lage halber Armengeld bezieht, besuchte vor kurzem ein Fest, das ein Verein zu Potsdam gab, dort lernte sie einen achzigjährigen Wittmann, seines Zeichens nach Schuhmachermeister, kennen. Sich sehen, sich sprechen und sich gegenseitig die Liebe gestehen, ging bei dem betagten Pärchen mit wahrer Dampfgeschwindigkeit und binnen wenigen Wochen wollen sie, sowohl vor dem Standesamt wie in der Kirche, den Bund für das Leben schließen.

(Japanisches Heirathsgesuch.) Folgendes japanische Heirathsgesuch stand von Kurzem in einer der größeren Zeitungen des Inselreiches zu lesen: „Eine junge Dame wünscht sich zu verehelichen. Sie ist sehr schön, ein rosiges Gesicht, das von dunklem Kraushaar umrahmt ist. Ihre Augenbrauen zeigen die Form des Halbmondes und der Mund ist klein und hübsch. Auch ist sie sehr reich, reich genug, um an der Seite eines Lebensgefährten am Tage die Blumen bewundern, in der Nacht die Sterne am Himmel besingen zu können. Der Mann, den sie wählen würde, müßte gleichfalls jung, schön und gebildet sein und mit ihr dasselbe Grab theilen wollen."

(Die Mormonen haben ihre Meister gefunden.) In Delaware (Ver. Staaten von Amerika) wurde jüngst eine religiöse Secte gegründet, die auf weiter Basis den Frauentausch betreibt. In der Stadt Baltimore Hundred zählt die Secte mehr als 200 Mitglieder, die natürlich alle verheirathet sind. Sie haben einen prachtvollen Tempel gebaut, wo unter der Aegide eines Pfarrers der Frauenwechsel im großen stattfindet. Die Amtsverrichtungen dieses sonderbaren Seelenhirten sind sehr einfacher Natur: er knüpft und löst Ehen im Dutzend, und zwar unentgeltlich. Kein Wunder daß er gewaltigen Zuspruch hat. Alle Gläubigen bezeichnen sich als Heilige und Unsündliche. Einer von den Heiligen, der vor kurzer Zeit sich geweigert hat, seine Frau wegzugeben, trotzdem sie es gern wollte, wurde sofort von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Bis jetzt wird nur über diese einzige Widerspänstigkeit berichtet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Dezember. Bei den gestrigen Stichwahlen zu den Stadtverordneten-Ergänzungswahlen wurden 3 liberale Kandidaten, 2 Kandidaten von der sozialdemokratischen Partei und einer von der Bürgerpartei aufgestellt. Von jeder der drei Parteien wurde je ein Abgeordneter gewählt. Als Endergebniß stellte sich heraus, daß die sozialdemokratische Partei 5 Sitze gewonnen, die Bürgerpartei 3 Sitze und die Liberalen 2 Sitze verloren haben. Die Bürgerpartei hat einen Sitz behalten.

Aachen, 1. Dezember. Das Gebäude, in welchem die Spinnerei von Biesing und Contzen sowie die Weberei von Max Heymann sich befinden, wurde heute Nachmittag vollständig durch Feuer zerstört. Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend. Nach vorläufiger Feststellung sind zwei Arbeiter verbrannt und elf verletzt.

Madrid, 1. Dezember. Aus Melilla wird gemeldet: Martinez Campos ließ heute einen spanischen Soldaten erschießen, weil derselbe einem Kabylen die Ohren abgeschnitten hatte. Martinez Campos will durch derartige Maßregeln die blutigen Repressalien verhindern, die in der letzten Zeit vorgekommen sind.

Madagaskar, 1. Dezember. Zahlreiche Räuberbanden verüben Metzeleien und Räubereien an verschiedenen Punkten der Insel.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	2. Dez.	1. Dez.
Tendenz der Fondsbörse: schwächer.		
Russische Banknoten p. Kassa	214—60	214—15
Wechsel auf Warschau kurz	213—10	212—80
Preußische 3 % Konsols	85—40	85—40
Preußische 3½ % Konsols	109—10	99—90
Preußische 4 % Konsols	106—70	106—70
Polnische Pfandbriefe 4½ %	65—20	65—
Polnische Liquidationspfandbriefe	64—20	64—10
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	96—10	96—
Diskonto Kommandit Antheile	171—50	170—25
Oesterreichische Banknoten	163—55	165—05
Weizen gelber: Dezember.	143—50	143—75
Mai 94	151—	151—
loko in Newyork	63½	Feiertag
Roggen: loko	127—	128—
Dezember.	127—	127—25
April 94	130—20	130—25
Mai 94	130—70	131—
Rüböl: Dez.-Jan.	47—	46—90
April-Mai 94	47—60	47—60
Spiritus:		
50er loko	51—40	51—10
70er loko	31—90	31—80
Dezember.	31—60	31—60
April	37—20	37—20

Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5½ pCt. resp. 6 pCt.

Königsberg, 1. Dezember. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß, still. Zufuhr 30 000 Liter, gekündigt 20 000 Liter. Loko kontingentirt 49,75 Mk. Gd., nicht kontingentirt 30,25 Mk. Gd., Regulirungspreis 30,25 Mk.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn den 2. Dezember 1893.

Wetter: schön, morgens Schneegestöber.
(Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.)
Weizen unverändert, 127 Pfd. hell, bezogen 125 Mk., 132 Pfd. hell, gesund 130 Mk., 134/135 Pfd. hell 132/133 Mk.
Roggen unverändert 121/125 Pfd. 114/116 Mark.
Gerste unverändert, nur feine helle Brauwaare gesucht, 135/145 M., Futterwaare 104/109 Mk.
Erbsen Futterwaare 130/135 Mk.
Hafer flauer, gute gesunde Qualität 145/152 Mk., defekter mit Geruch schwer verkäuflich 132/138 Mk.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (1. Advent) den 3. Dezember 1893.
Evangelisch-lutherische Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Rehm.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Heute früh 6 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein innigstgeliebter Mann, der Lehrer

Valerian Ziętarski

aus Lossini im Alter von 27 Jahren.
Dieses zeigt tiefbetrübt an

Apolonia Ziętarska
geb. Witkowska.

Gr.-Mocker, 2. Dezember 1893.

Die Exporte findet am 6. Dezbr. früh 8 Uhr vom Trauerhause nach der St. Marienkirche in Thorn statt; die Beerdigung nach der Trauerfeier.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist eine **Polizei-Sergeanten-Stelle** sofort zu besetzen. Das Gehalt der Stelle beträgt 1200 Mk. und steigt in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mk. bis 1500 Mk. Außerdem werden pro Jahr 100 Mk. Kleidergelder gezahlt. Die Militär-Dienstzeit wird bei der Pensionirung **voll** angerechnet. Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht. Bewerber muß sicher schreiben und einen Bericht abfassen können.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben die erforderlichen Atteste nebst einem Gesundheitsattest mittels selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bei uns einzureichen.

Bewerbungen werden bis zum 15. Dezember d. J. entgegen genommen.

Thorn den 30. November 1893.

Der Magistrat.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Putzmacherin **Anna Dobrzynska** geb. **Maladinska** in Thorn wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 30. September 1893 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom selben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Thorn den 20. November 1893.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Montag den 4. Dezember cr. nachmittags 3 Uhr

werde ich bei dem Besitzer Carl Arndt in **Gremboczyn:**

1 schwarzbunte Kuh und 1 hellen Fuchswallach

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Thorn den 2. Dezember 1893.

Liebert, Gerichtsvollzieher k. A.

Gelegenheitskauf.

Da ich Thorn bestimmt 1. Januar 94 verlasse, muss mein Waarenlager bis 20. Dezember cr. geräumt werden,

und verkaufe von heute ab:

Hüte, Spitzen, Bänder, Schleier, Ballshawls à 90 Pf., Capotten, Herrenwäsche, Regenschirme u. s. w.

für jeden annehmbaren Preis.

Sommerstrohhüte zu Spottpreisen.

Ladeneinrichtung sehr billig.

A. M. Dobrzynski,
Neustädt. Markt 18.

Gänzlicher Ausverkauf
von
Filz- und Gummischuhen
bei

Adolph Wunsch, Elisabethstr. 3
neben der neust. Apotheke.

Um Inzucht zu vermeiden und weil seit 1893 königl. Deckhengste hier stationirt sind, bin ich willens, aus meinem Gestüt 2 Deckhengste:

I. **Adonis-Sohn,**
Goldfuchs,

II. **Maltheser-Sohn,**
Braunen,

preiswerth abzugeben.

Auf Anmeldung Fuhrwerk am Bahnhof Kl. Gnie.

Die Gestütsverwaltung von Klein Gnie, Ostpr.

Mehrere Bonnen erhalten von sogleich gute Stellen durch
S. Makowski, Brückenstr. 20.

Culmerstraße Nr. 1.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest

bringe ich mein Lager in:

Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren, sowie Steh-, Hänge- und Blitzlampen, Ampeln in verschiedenen Arten, Emaille-Borst- und Holzwaaren, Messing- und Weissblechwaaren, Porzellan-Nippessachen, sowie verschiedenartigsten Gelegenheitsgeschenken

in empfehlende Erinnerung.

Neu eingetroffen eine große Partie Crucifixe und Heiligenfiguren, sowie Terracotta-Sachen.

Gustav Heyer,

Culmerstraße Nr. 1.

Kruse & Carstensen

Photographisches Atelier 1. Ranges am Platze.

Schloss-Strasse 14, vis-à-vis dem Schützenhause.

Zum Weihnachtsfeste

empfehlen wir unsere vorzüglichen Vergrößerungen nach jedem kleinen Bilde, besonders:

Unvergänglich! **Bromsilber-Vergrösserungen!** Unvergänglich!

Steinkohlen-Briketts

in Eiform, aus gewaschener pulverisirter Kohle gepreßt, sind dieselben sehr leicht, wenig abfärbend und von ungewöhnlicher Heizkraft; es genügen 12 Pfund zur Erwärmung eines großen Zimmers. Wir liefern dieselben zu gleichen Preisen wie Steinkohlen.

Gebr. Pichert.

Das angenehmste u. praktischste Weihnachtsgeschenk ist eine gut gehende Uhr!

Die Uhrenhandlung von Louis Joseph,
Uhrmacher, Seglerstraße,



empfiehlt **nur abgezogene und regulirte Uhren** zu folgenden billigen Preisen:

Goldene Herren-Rem.-Ancre-Uhren, 15 Steine, 33, 40, 48 bis 200 Mk. Goldene Damen-Rem.-Cyl.-Uhren, 10 Steine, 23, 25, 30 bis 80 Mk. Silberne Herren-Rem.-Ancre-Uhren, 15 Steine, 22, 27, 30 bis 60 Mk. Silberne Herren-Rem.-Cyl.-Uhren, 6–10 Steine 14, 16, 18 bis 32 Mk. Silberne Damen-Rem.-Cyl.-Uhren, 6–10 Steine, 15, 16, 18 bis 24 Mk. Metall-Herren-Uhren, Schlüssel und Remont., von 3½ bis 12 Mk. an. Regulateure mit Schlagwerk, bestes Fabrikat, von 12 bis 60 Mk. Wand- und Weckeruhren schon von 3 Mk. an. Ferner empfehle ich mein

Lager in Bijouteriewaaren,

Broches, Ohrringe, Armbänder rc., goldene Damenringe, gestempelt schon von 3 Mk. an, Herren- sowie Trauringe ebenfalls billig. — Alle Arten Rathenower Brillen u. Pincenez, Baro- und Thermometer.

Operngläser schon von 6,50 Mk. an.

Neu! Polyphon, Neu!

neuestes Musikwerk, spielt hunderte von Stücken, selbstspielend von 24 Mk., zum Drehen von 18 Mark an.

Uhrketten in Golddouble, Silber, Talmi und Nickel, sowie **Anhänger** in größter Auswahl zu **außergewöhnlich billigen Preisen.**

Louis Joseph, Uhrmacher, Seglerstraße.

Elegante, billige u. prakt. Gelegenheits- od. Weihnachtsgeschenke.
Unentbehrlich für jeden Schreibtisch, jedes Bureau, jeden Haushalt.

Grösse der Mappen 24 × 34 cm, Verschiedene Ausstattungen.

Paul Moser's Notizkalender
für 1894 erscheint in folgenden Ausgaben:

1. **Als Schreibunterlage.** In eleg. Ganzleinwandmappe m. grün. Tuchpapier überzog. M. 2,—
2. **Als Schreibunterlage.** In elegant. schwarzer Wachstuchmappe . . . . M. 2,—
3. **Als Schreibunterlage.** In elegant. chinesischer Ledermappe grün — roth . . . . M. 3,—
4. **Schmal-Folio-Ausgabe A.** (Ohne Löschpapier) p. Tag ½—¹⁄₁ Seite. In eleg. Pappband M. 2,—
5. **Schmal-Folio-Ausgabe B.** (Mit Löschpapier) p. Tag ½—¹⁄₁ Seite. In eleg. Pappband M. 2,50
6. **Schmal-Folio-Ausgabe C.** (Mit Schreibpapier) p. Tag ½—¹⁄₁ Seite. In eleg. Pappband M. 2,50

Mit Löschpapier durchschossen!

Paul Moser's Haushaltungsbuch für 1894.
Ausg. 1. In eleg. Ganzlwdm. m. grün. Tuchpap. überz. M. 3.
Ausg. 2. In eleg. schwarz. Wachstuchmappe M. 3.

Verlag des Berliner Lith. Instituts (Julius Moser) in Berlin W. 35, Potsdamerstrasse 110.

Eleg. möbl. Wohn. v. 2–3 Z., Burschengel., Pferdestall u. Wagenrem. z. 1. Jan. **ges.**

Ein möbl. Zimmer nebst Kabinet zu vermiethen 1 Treppe **Culmerstraße 15.**

Circus
Blumenfeld & Goldkette,
Thorn.

Sonntag den 3. Dezember 1893:

Zwei große Vorstellungen,

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Zum Schluß: **Das Mikado-Fest.** Zum ersten Mal

Große Pantomime mit Ballet.

Montag bleibt der Circus geschlossen.

Die Direktion.

Eine ältere Aufwärterin wird sofort verlangt.
Baderstr. 14, 1. Tr. hinten rechts.

Ein ordentliches Aufwartemädchen wird gesucht. **Grabenstr. 16, 1 Tr.**

Diakonissen-Krankenhaus
zu Thorn.

Mittwoch den 6. Dezember cr. von 3 Uhr nachmittags ab

Bazar

zum Besten unserer Anstalt in den oberen Räumen des Artushofes.

von 5 Uhr nachmittags ab:

CONCERT,

gegeben von der Kapelle des Inftr.-Regts. von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61.

Entree 20 Pf. — Kinder frei.

Gönner und Wohlthäter, welche uns auch diesmal wieder durch Gaben für den Bazar unterstützen wollen, werden freundlichst gebeten, solche bis zum 4. Dezember cr. den nachbenannten Damen des Vorstandes zuschicken zu wollen. Speisen und Getränke für das Buffet bitten wir am 6. Dezember von 10 Uhr vormittags ab in die oberen Räume des Artushofes senden zu wollen.

Zur Einsammlung von Gaben werden Listen nicht in Umlauf gesetzt.

Frau **Dauben.** Frau **Dietrich.**
Frau Excellenz **v. Hagen.**
Frau Bürgermeister **Kohli.** Frau **Schwartz.**

Thorn, im November 1893.

Der Vorstand.

Adolph Wunsch's
Schuhfabrik,

Elisabethstr., neben der neust. Apotheke, empfiehlt ihr Lager in elegant und dauerhaft gearbeiteten

Herren-, Damen- und Kinderstiefeln

zu den billigsten Preisen.

Bestellungen nach Maß sowie **Reparaturen** werden schnell, sauber und gutsitzend angefertigt.

Aufgepaßt!

Kostenfreien Nachweis v. Dienstboten

erhalten die Herrschaften der Stadt Thorn, nur für eine Anmeldegebühr von 50 Pf., welche sich an das

Bureau für Nachweis ländlicher Arbeiter etc.,

Mauerstraße 22, part. links,

wenden. Prompte Bedienung, Pünktlichkeit, und rechtliche Grundsätze bürgen für eine reelle Handlungsweise.

H. Pruss.

Wohnung v. sof. z. v. **Jakobsvorstadt 49.**

Sonntag den 3. Dezember abends ½8 Uhr:

Christlicher Familienabend

im Saale des Wiener Café zu Mocker.

Handschuhmacher Begräbniß-Verein.

General-Versammlung

am Montag den 4. d. Mts. abends 8 Uhr bei Nicolai.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung pro 1892/93.
2. Wahl von 3 Rechnungsrevisoren.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Die persönliche Einladung eines jeden Mitgliedes findet **nicht** statt.

Thorn den 2. Dezember 1893.

Der Vorstand.

Thorner Zither-Club „Edelweiß“
veranstaltet
Sonntag den 3. Dezember
sein

I. Winter-Concert
im Saale des „Museums“.
Nur geladene Gäste haben Zutritt.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Dienstag den 5. Dezember cr. vormittags von 11–12½ Uhr:
in der hierzu ausnahmsweise bewilligten **Aula der städt. höheren Töchterschule** einmalige dramatische und humoristische

Matinée.

Nur für Damen und Töchterschüler.

Gegeben von dem Recitator **Hugo Zahr,** seit 10 Jahren und auch gestern Gast des hiesigen königl. Gymnasiums und der ersten Vereine und Schulen Deutschlands.

Billets à 75 Pfg.
sind in der Buchhandlung von Walter Lambeck zu haben.

Artushof.

Sonntag den 3. Dezember:

Großes Extra-Concert

von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61.

Anfang 8 Uhr. — Entree 50 Pf.

Friedemann,
Königl. Militär-Musik-Dirigent.

Logen bitte vorher bei Herrn **C. Meyling** zu bestellen.

Schützenhaus.

Sonntag den 3. Dezember cr.:

Großes Extra-Concert

von der Kapelle des Inftr.-Regts. v. Borcke (4. Pomm.) Nr. 21.

Anfang abends 8 Uhr.
Entree 30 Pf.

Donnerstag den 7. d. Mts.:
Sinfonie-Concert.
Hiege, Stabshoboist.

Kaiser-Panorama.

Neustädtischer Markt 24.
Im Hause d. Hrn. Bankdirektor Prowe.

Diese Woche:

Paris u. Weltausstellung.

40 000, 10 000 u. 7500 Mk.

Kindergelder à 5 %, auch geth., z. vergeb. durch **C. Pietrykowski,** Gerberstr. 18, 1 Tr.

Ein junger Bautechniker (Maurer) mit 2 Semestern Bauschule **sucht** zum 1. Januar 1894 **Stellung.** Gefl. Antworten an die Expedition erbeten unter **O. L. 180.**

Ein Laden

nebst Wohnung und Keller, zum Weihnachtsausverkauf, Bazar, Wanderlager rc. passend, ist bis Pfingsten nächsten Jahres von sofort billig zu vermiethen.

Das nähere bei

E. Puppel, Sattlermeister,
Heiligegeiststraße Nr. 17.

Brückenstr. 20 ist die 1. Etage, 6 Z., Badestube, Zub. und Stallung zu vermiethen.

Mit einer Extrabeilage des Versandgeschäfts **Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz,** worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Hierzu Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Eine Luftballonfahrt in und über dem Gewitter.

Die vielen erfolgreichen Fahrten des Luftballons „Phönix“ zur Förderung militärischer wie insbesondere wissenschaftlicher Interessen lenken die Blicke der Sachkundigen, Gelehrten und aller Laien auf sich. Von Fahrten in und über dem Gewitter sind uns ausführliche Wahrnehmungen noch nicht erstattet worden, und dürfte daher ein Auszug aus dem erlebten Abenteuer des amerikanischen Luftschiffers John Steiner jenseits der Wolken wohl Anspruch auf Interesse erheischen. „Es war ein herrlicher Tag“ — so berichtet jener kühne Aeronaut — „als ich meine Vorbereitungen machte, von Camden in New-Jersey (Philadelphia gegenüber) aus eine Luftschifffahrt zu unternehmen. Keine Wolke war am Firmamente sichtbar, und ich versprach mir einen angenehmen Ausflug. Um drei Uhr war alles zum Aufsteigen bereit; ich bestieg mein Fahrzeug und sagte den mich umgebenden Freunden Lebewohl. Das Kommando „Laßt los!“ erscholl, und majestätisch hob sich der Ballon in die Lüfte, gefolgt von dem Jubelruf der gaffenden Menge. Höher und höher stieg ich empor, bis der Ballon 8000 Fuß über der Erde festbleibend in dem endlosen Luftmeere ruhig dahinschwamm. Das Quecksilber stand 42 Fahrenheit (4½ R.) unter Null. Die Vogelperspektive, die sich mir bot, war prachtvoll. Philadelphia und Camden lagen unter mir, und den die beiden Städte scheidenden Delaware konnte ich 50 englische Meilen weit nach jeder Seite hin überblicken; die Schiffe auf ihm gleichen Kinderspielzeugen und die Dampffähren, die zwischen den Ufern hin und her kreuzten, sahen aus wie Wasservögel, welche sich in einem Bächlein umhertummeln. Im Osten erblickte ich den Atlantischen Ozean, seine mächtigen Wogen gegen den blauen Himmelsdom aufthürmend. Ich war ganz in diesen entzückenden Anblick versunken, als meine Aufmerksamkeit durch ein entferntes Donnern nach dem Westen gelenkt wurde. Tief am Horizont lag eine lange Kette zusammengeballter, schwarzer Wolken, zwischen denen zuckende Blitze hin und her spielten. Das Gewitter stieg rasch auf. Ich hatte mir oft gewünscht, Donner und Blitz einmal unter mir sich austoben lassen zu sehen; jetzt bot sich mir die Gelegenheit und ich ließ sie nicht unbenutzt vorübergehen. Ich warf einigen Ballast über Bord und stieg in Folge dessen bis zu einer Höhe von 12000 Fuß; hier wurde der Ballon abermals feststehend. Die Kälte begann empfindlich zu werden, das Quecksilber stand nur noch 23 Grad über Null (— 4 Grad R.). Ich sah auf meine Uhr, es war halb vier. Das Gewitter kam näher und der Donner rollte schon fürchterlich an meinen Ohren. Eine unbestimmte Angst ergriff mich: ich überlegte, ob ich nicht — bevor mich der Sturm erfassen konnte — zur Erde niedersteigen sollte. Es war jedoch zu spät, denn die Elemente tobten schon in ausgelassener Wuth. Alles, was ich jetzt thun konnte, war, mich über dem Gewitter zu halten; ich warf daher meinen ganzen Ballast über Bord, wodurch es mir gelang, mich außer der Gewalt des Sturmes zu halten. Nachdem ich diese Arbeit vollbracht, sah ich wieder hinab zur Erde. Ich konnte nichts mehr erblicken als ein kochendes Meer von Schaum, das mich schwindeln machte. Ueber mir schien die Sonne hell und freundlich, unter mir raste und tobte es, als sei der jüngste Tag angebrochen. Die Donnerschläge schallten betäubend zu mir herauf. Ich befand mich ungefähr 5000 Fuß über dem Gewitter und 10000 Fuß über der Erde; mein Ballon war bereits um einige Fuß gefallen. — Von Zeit zu Zeit schleuderte der Sturm den kochenden Schaum in ungeheuern Bergen in die Höhe; es sah aus, als wenn mächtige Schneegebirge sich aufthürmten, alsdann wieder zusammensänken, um von Neuem wieder gen Himmel zu steigen. Ich kann die Bewegung dieser wogenden Ungeheuer mit nichts vergleichen, was auf Erden sichtbar ist; ebenso finde ich auch keine Worte, um ein getreues Bild der Szene zu entwerfen, die unter mir ihr schreckliches Wesen trieb, sie war furchtbar, ungeheuerlich. Es war mir nicht so lange vergönnt, müßiger Zuschauer zu bleiben; ich sollte hinab, mitten in die rasende Natur. Mein Ballon sank unter dem Einflusse der Kälte und mein Muth mit ihm. Ich machte meinen letzten Versuch, mich oberhalb des Gewitters zu halten und warf meinen Anker, meine Seile über Bord; aber es war alles vergebens — ich sank und sank und sank; immer näher kam ich dem Unwetter, fürchterliche Donnerschläge begleiteten meine grausige Niederfahrt. Völliges Dunkel umgab mich, so daß ich den Ballon nur sehen konnte, wenn zuckende Blitze die Szene erleuchteten. Diese waren so grell, daß meine Augen förmlich erblindeten. Die gewaltigen Lufterschütterungen trieben mir das Blut aus Nase und Ohren. Der Ballon taumelte, und die Gondel wurde so heftig hin und hergeschleudert, daß ich alle Mühe hatte, mich in derselben festzuhalten. Niedersteigen galt dem sicheren Tode gleich, umsomehr, als ich keinen Anker mehr hatte. Bleiben konnte ich aber auch nicht länger — — doch was war das — ein Tropfen Wasser! Ich war gerettet, der Regen strömte auf mich herab, ich mußte der Erde nahe sein. Meine Augen erhielten ihre Sehkraft wieder; ich blickte um mich. Ich befand mich nicht weit über den Gipfeln der höchsten Bäume, über die ich mit einer Schnelligkeit von einer englischen Meile in der Minute dahinraste. — Es konnte nicht mehr lange währen, so mußte ich auf den Boden angekommen sein; ich hielt mich deshalb mit beiden Händen an dem Nachen fest und erwartete todesmuthig den Stoß, der nicht lange mehr ausbleiben konnte. In wenigen Sekunden erfolgte er, und zwar so heftig, daß ich weit hinaus auf die Erde geschleudert wurde. Ich verlor gleich nach dem Falle die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich, von theilnehmenden Menschen umgeben, im Bette, und man sagte mir, daß mich Mr. Styles auf seiner Farm, 42 Meilen vor Camden, aufgenommen habe. Mein Ballon war gänzlich zerstört. Seit dieser Stunde habe ich alle Lust verloren, nochmals „Blitz und Donner unter mir zu haben.“

Wie es Herrn Amur aus Sansibar in Berlin gefällt.

„Wer nicht nach Berlin gekommen ist oder nicht nach Berlin geht, dem ist nichts zutheil geworden; er ist, wie wenn er noch nicht geboren wäre, noch hat er einen Namen in der Welt.“ So drückt ein Afrikaner, Amur bin Nasur il Omeiri, der junge Lehrer des Suaheli am Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin, in seiner Lebensgeschichte, die für seine Landsleute in Sansibar bestimmt ist, gelegentlich seine Bewunderung über Berliner Verhältnisse aus. Dr. C. G. Büttner hat diese Lebensgeschichte seinem soeben bei Emil Felber-Berlin erschienenen interessanten Werke „Lieder und Geschichten der Suaheli“ (Preis 4 M.) beigefügt. Wie sich wohl die Sansibariten nach diesen Schilderungen Berlin vorstellen mögen? Amur bin Nasur schreibt:

„Und in all den Tagen, die ich dort gewesen bin, habe ich diese vielen Leute gesehen, aber ich habe nicht einen einzigen mit seinem Nächsten zanken gesehen, nicht an einem Tage; jeden, den ich gesehen habe, sah ich bei seinem Geschäft, wie er es mit Eifer that. Auch habe ich keinen Knaben über sechs Jahren ohne Beschäftigung gesehen; jeden, den du siehst, wirst du sehen, wie er etwas zu thun hat; und wer nichts zu thun hat, den bringt man sogleich auf die Reise, und wenn er nicht auf die Reise gebracht wird, muß er Hungers sterben. Und die Leute von hier lernen alle möglichen Geschäfte in der Welt, und jede Art der Wissenschaft kennen die hiesigen Leute.“

Von den Straßen sagt er: „Was die Wege anbetrifft, so ist ihre Breite fünf Klafter, und ihre Länge ist, so weit das Menschenauge reicht. Und der Weg, wo die Leute gehen, ist besonders, und der Weg, wo die Wagen fahren, ist auch besonders, und diese Wege siehst du alle Tage wie einen Spiegel, und es sind Leute da, absichtlich um sie zu fegen, und in der Nacht werden sie gefegt, und unter diesen Straßen habe ich keine gesehen, die anders war, sie waren alle ganz gleich. Und auf diesen Straßen sind Lampen, und die eine Lampe brennt immer noch besser als die andere, und diese Straßen sind nicht von kleinen, auch nicht von großen Steinen. Diese Straßen werden zuerst mit Stücken belegt und danach mit Theer und hernach mit Farbe, und wenn du sie ansiehst, sind sie wie Seide, und ich habe niemals solche Straßen wie in Berlin gesehen. Und was die Lampen von Berlin anbetrifft, so siehst du sie jede Nacht brennen, aber ich habe kein Oel gesehen, auch keinen Lampenanstecker, du siehst sie eben brennen; und in jedem Hause sind mehr als fünfzig Lampen vertheilt; und die ganze Stadt von Berlin leuchtet wie eine Lampe, und wenn Mondschein wird, merkst du es nicht vor der Menge der Lampen.“

„Und in Berlin sind viele Brücken und Schiffe, aber Berlin ist ein Festland, nicht eine Insel, und es ist sehr schön darin, nicht häßlich. Aber die Geschichten im Winter sind diese: Das Wasser wird hart wie Stein, und wenn der Regen kommt, dann fällt es wie kleine Steine, und anderer Regen ist wie Kokusnußschnitzel.“

Beim Einzuge des Königs von Italien sah Amur bin Nasur „Leute kommen und sich in Reihen aufstellen, und diese sind die Stadtsoldaten, und sie heißen Polizei, und jeder ist stark wie ein Löwe und einige waren zu Pferde und andere gingen zu Fuß.“ Natürlich hat Amur bin Nasur auch einer Parade auf dem Tempelhofer Felde beigewohnt: „Und als nun der verabredete Tag kam, da stand ich auf und ging zu ihm, und wir gingen zusammen, bis wir vor die Stadt kamen, und da kamen alle Soldaten, und ich fragte ihn: Sind das die Leute der Stadt oder Soldaten? Und er sagte zu mir: Das sind die Soldaten, aber nicht alle, von unseren zehn Abtheilungen ist das ein Theil, und der Kaiser will sie besichtigen. Und ich verwunderte mich sehr, und ich fragte: Wieviel Leute sind es denn alle zusammen? Und man sagte zu mir: Dies sind hunderttausend Reiter, und die zu Fuß gehen, sind auch hunderttausend. Und ich sagte: Gelobt sei Gott, der Herr der Welten, da ist in dieser Welt der arme Buschiri bin Salim, der hat seine Seele umsonst ins Verderben gestürzt: er wollte mit Leuten, wie diese, fechten. Und mit einem Male kam der Herrscher mit seiner Frau in einem Wagen, und ich sah ihn; und ich sah auch ein Ding wie ein Ei, das stieg in die Höhe, und darin waren Leute, und ich fragte: Was ist das für ein Ding? Und man sagte mir: In diesem Ding sind Leute aufgestiegen, um zu sehen, von wo die Feinde kommen, und wenn sie die Feinde sehen, dann kommen sie geschwinde herunter und melden es unten. Und ich verwunderte mich darüber, und schließlich gingen wir nach Hause. Und ich sah auch die Königin von Holland bei diesem Schauspiel, und ich verwunderte mich sehr den ganzen Tag. Und zuletzt sahen wir viele Menschenhaufen, die dieses Schauspiel ansahen. Und ich dachte, vielleicht sind in der Stadt keine Menschen mehr, die Leute sind alle hier. Und doch war es in der Stadt, als wenn niemand weggegangen wäre, und ich schüttelte meinen Kopf und dachte darüber nach.“

„Und von den nichtern uimmt keiner Bestechung von irgend jemand an, der sein Recht verlangt; wenn einer klagt, so wird auch er Strafe bekommen. Du verklagst ihn bei dem Herrscher, und er wird zur Ruhe gebracht, und du bekommst dein Recht. Und dem Herrscher ist nicht gestattet, jemand zu tödten oder jemand ins Gefängniß zu setzen. Auch der Herrscher wartet auf seinen Gehalt und bekommt ihn ausbezahlt. Und diesen Gehalt zahlen die Leute in der Stadt; jeder Mann, der Einkommen hat, zahlt ein wenig Geld alle drei Monate, und das heißt Steuer, Stadtabgabe. Und jeder, der ein Haus besitzt oder einen Platz oder ein Landgut, muß solche Steuern zahlen; nur die Kinder, die noch bei ihrer Mutter oder ihrem Vater sind, zahlen nichts. Und dieses Geld bekommt der Herrscher, und damit werden alle Geschäfte der Stadt ausgerichtet.“

„Und eines Tages hörte ich: Heute kommt Bismarck nach Berlin, aber er wird nur durchfahren, er bleibt nicht lange. Und ich stand auf und ging nach dem Bahnhof. Mit einem Male sah ich, wie Leute kamen, und auch Soldaten kamen und sich in Reihen aufstellten. Und dann sah ich, wie der Wagen kam, und darin war Bismarck, und es kamen die Menschen und grüßten ihn, und er steckte den Kopf aus dem Wagen heraus und erwiederte den Gruß. Und ich drängte mich vor, bis ich ganz nahe an ihn kam, und ich grüßte ihn, und er dankte mir und nahm eine Blume mit seiner Hand und gab sie mir und sagte zu mir: Da nimm, Schwarzer. Und ich sagte: Danke schön. Und ich besah ihn sehr und seinen Sohn, dessen Frau und seine ganze Familie, und er ist ganz weiß, selbst die Augenbrauen. Und ich freute mich sehr, daß ich den Bismarck sah. Und zuletzt stand ich auf und ging meiner Wege und kam nach Hause, und dort war ich immer noch voll Freude und roch an jener Blume, die er mir gegeben hatte, und ich behielt sie viele Tage, bis ich sie schließlich wegwarf. Schluß. Und Gruß. Dies ist die Erzählung von den Berliner Sachen. Schluß.“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.